

Schwerpunkt

Solide Ausbildung für Sportcracks

Jugendliche, die auf eine Sportkarriere hoffen, müssen nicht auf eine solide Schul- und Berufsausbildung verzichten. / ab Seite 2

Träumen von Gold, lernen fürs Leben

Junge Sporttalente, die hart für eine spätere Goldmedaille trainieren, bekommen im Kanton St.Gallen gleichzeitig auch eine auf ihre Bedürfnisse angepasste solide Schulausbildung.

Von Philipp Landmark

Es sind unvergessliche Momente, wenn die Nation gebannt vor dem Fernseher sitzt, Reporter Michael Stäubli «Flieg, Simi flieg!» ruft und der Toggenburger Simon Ammann dies tatsächlich tut – und Doppel-Olympiasieger wird. Ein Kunststück, das er acht Jahre später sogar wiederholt. Die Schweiz klopft sich auf die Schulter, wenn die Gossauerin Giulia Steingruber das perfekte Timing zeigt und zu olympischem Edelmetall springt oder fünf Europameister-Titel sammelt. Die Eidgenossen stossen an, wenn die Thalerin Jolanda Neff den frischeren Kopf und die frischeren Beine hat als die Konkurrenz und auf ihrem Mountainbike Weltmeisterin wird oder Gesamtweltcup-Siege einfährt.

Solche sportliche Erfolge stehen dem Land gut an, diese Erfolge einzufahren ist aber keine Staatsaufgabe. Dennoch tut der Staat vieles, um einen guten Nährboden für sportliche Höhenflüge zu bereiten – und vor allem, um jenen Sportlerinnen und Sportlern, denen es nicht zu einer Profi-

Karriere reicht, eine andere gute Perspektive im Leben zu bieten.

«Für den sportlichen Erfolg ist der jeweilige Sportverband und das Talent selbst verantwortlich», betont Ueli Grunder, der kantonale Nachwuchsbeauftragte für junge Sporttalente. «Unser Ziel ist es, dass nebenher auch die Schule erfolgreich abgeschlossen oder eine Berufsausbildung absolviert werden kann.» Die allermeisten jungen Sporttalente werden später ihren Lebensunterhalt nicht mit Sport bestreiten können. «Wenn man weiss, wie wenige es mit Sport wirklich schaffen, ist klar, dass eine Ausbildung wichtig ist», unterstreicht Patrik Baumer, Leiter des St.Galler Amts für Sport. «Mehr als 99 Prozent der einstigen Talente sind einmal froh, dass sie einen Beruf erlernen konnten.»

Die olympischen Ringe über dem Eingang der Sportschule Rapperswil-Jona sagen aber auch: Träumen ist erlaubt. Doch wer seine Ziele so hoch



Patrik Baumer, Leiter Amt für Sport (rechts), und Ueli Grunder, kantonaler Nachwuchsbeauftragter für Sporttalente.

steckt, muss bereit sein, viel zu investieren. An der Sportschule in Rapperswil-Jona lernen die rund 90 Oberstufen-Schülerinnen und -Schüler deshalb nicht nur, wie man richtig trainiert, sie befassen sich auch mit den theoretischen Grundlagen: Eine Lektion pro Woche ist für das Fach Athleten-Schulung reserviert. Hier vermittelt Turn- und Sportlehrer Marco Beeler Themen von Anatomie, Biomechanik und Physiologie über Bewegungslehre und Trainingslehre, auch Mind-Set oder «mein Athletenweg» werden unterrichtet.

Grundsätzlich soll die Sportschule den Schülerinnen und Schülern den vollumfänglichen Besuch aller Trainings in ihren Verbandsstützpunkten, Regionalzentren und Vereinen ermöglichen.

Die Sportschule selbst bietet neben der Athleten-Schulung an drei Vormittagen ein Athletik- und Koordinationstraining an, das alle Schülerinnen und Schüler mindestens einmal besuchen müssen. Während die Mannschaftssportler in diesen Zeitfenstern auch ihr spezifisches Training in den Regionalzentren oder im Klub absolvieren, nutzen Jugendliche aus Einzelsportarten von Tennis über Karate bis Dressurreiten dieses Angebot mehrmals wöchentlich. Für die optimale Aufteilung der Trainings sorgt David Beglinger, der zusammen mit Michael Brunner die Schule leitet und als Sportkoordinator fungiert: «Meine Aufgabe ist, zu klären, wie die Wochengestaltung und somit die Be-

lastungssteuerung für die einzelnen Schülerinnen und Schüler am sinnvollsten ist.»

Geleitet wird das Athletik- und Koordinationstraining, an dem oft 50 Schülerinnen und Schüler teilnehmen, von Marco Beeler als Headcoach und drei weiteren Coaches. Marco Beeler kommt als ehemaliger Nati-Volleyballer selbst aus dem Leistungssport, er kennt die Grenzen der Trainings in den Vereinen. «Wir stopfen Löcher, wo andernorts die Kapazitäten oder das Know-how fehlen», sagt er. «Viele machen bereits Krafttraining, haben aber oft zu wenig Ahnung davon.» Darum werden die Schülerinnen und Schüler beispielsweise im Umgang mit Langhanteln geschult, insbesondere werden sie auf die richtige Körperhaltung während der Übungen sensibilisiert, damit sie sich keinen Rückenschaden einhandeln.

Weniger Lektionen, mehr Freiraum

Wie in der Sportschule Rapperswil-Jona verfügt der Kanton St.Gallen heute über Strukturen, die es den Sporttalenten ermöglichen, ihre sportlichen Ambitionen optimal mit ihrer schulischen Förderung zu verbinden. Auf dem Niveau Oberstufe (Sek I) gibt es im Kanton neun anerkannte Talentschulen für Sport. Im Anschluss daran bieten auf Stufe Sek II weiterführende Schulen wie die Kantonsschulen Heerbrugg, Sargans, Wattwil, Wil sowie Burggraben und Brühl in St.Gallen, das Berufs- und Weiterbildungszentrum Wil-Uzwil und die United School of Sports Wege an, um während der Ausbildung intensiv zu trainieren und an Wettkämpfen teilzunehmen. An der Kanti Wattwil beispielsweise wird neu eine Talentklasse Sport geführt. Bis zur Matura im Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht absolvieren die Talente hier eine um ein Jahr längere Ausbildungszeit als «normale» Absolventen des Gymnasiums. Die Reduktion der wöchentlichen Pflichtlektionen ermöglicht mehr Flexibilität bei der Stundenplanung und gibt mehr Freiraum für die besonderen Bedürfnisse der jungen Sportlerinnen und Sportler.

Abgerundet wird das Angebot auf Stufe Sek II mit den «Leistungssportfreundlichen Lehrbetrieben»:

Der Kanton St.Gallen hat dafür eine Koordinationsstelle im Amt für Berufsbildung eingerichtet, die zusammen mit dem Amt für Sport, mit den Eltern und dem Lehrbetrieb auslotet, wie ein Lehrvertrag ausgestaltet wird, damit ein Talent auf dem bisherigen Niveau Sport betreiben oder die Leistung sogar noch ausbauen kann. Dies kann innerhalb der vorgegebenen Jahre oder in einer verlängerten Lehre geschehen, wie Ueli Grunder darlegt, «aber da müssen dann alle mitmachen, auch die Berufsfachschule».

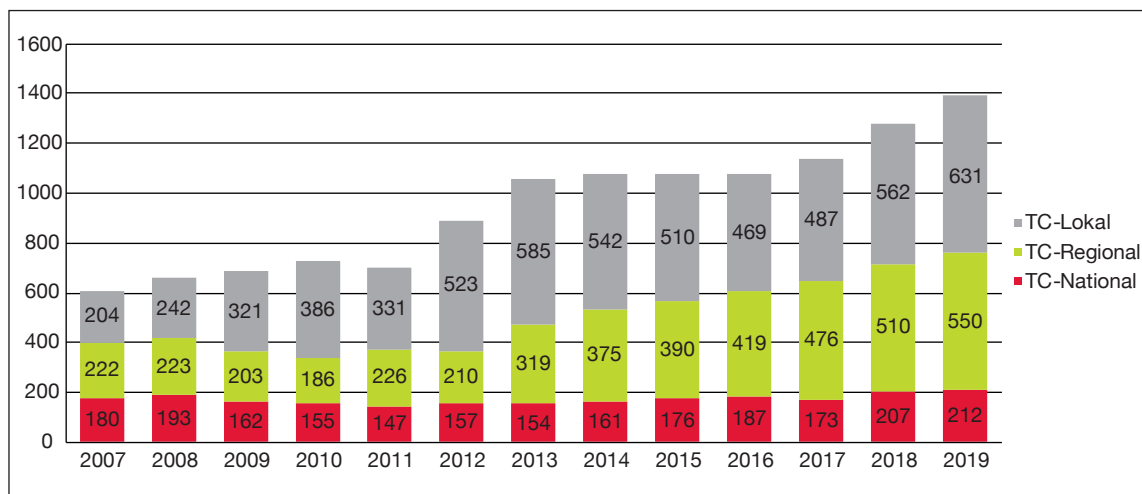
Talentcard als Eintritt

Wer eine der neun vom Bildungsdepartement anerkannten Talentschulen in Bad Ragaz, Gams, Heerbrugg, Nesslau, Quarten, Rapperswil-Jona, Wil und Wittenbach oder den Talent Campus St.Gallen besuchen will, muss bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Insbesondere muss das Talent einer Nachwuchssportlerin oder eines Nachwuchssportlers verbriefte sein. Die jeweiligen Sportverbände geben Swiss Olympic Talentcards in drei Kategorien ab, mindestens die Karte der untersten, lokalen Kategorie muss eine Schülerin oder ein Schüler haben. Weiter muss an den Schultagen ein Sporttraining von insgesamt mindestens zehn Stunden gewährleistet sein.

Die Versuchung für Sportverbände, Talentcards allzu grosszügig zu streuen, ist klein, denn der jeweilige Verband ist auch verpflichtet, die Talente zu trainieren bzw. über regionale Stützpunkte ihnen eine Trainingsmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. «Dieses Training kostet natürlich Geld, deshalb fördert ein Verband nicht blindlings Hunderte von Jugendlichen», erklärt Patrik Baumer. Und Ueli Grunder ergänzt: «Die Verbände sind interessiert daran, dass sie die Richtigen fördern.» Je jünger potenzielle Talente sind, desto schwieriger ist es, Prognosen zu machen und längerfristige Tendenzen herauszulesen.

Davos oder Magglingen

Talentschulen werden auch in anderen Kantonen geführt. 2004 ist der Kanton St.Gallen der kurz zuvor geschlossenen interkantonalen Vereinbarung für Hochbegabte beigetreten. Dies ermöglicht es St. Galler Nachwuchshoffnungen, auch ausserkantonale Schulen zu besuchen. Ein Ski-Talent etwa kann das nationale Leistungszentrum in Davos und das dortige Gymnasium besuchen, das Schulgeld übernimmt der Kanton St.Gallen. Wenn jemand in Magglingen ins Kunstturnzentrum geht, kann dieses Talent in Biel die Schule besuchen oder die berufliche Ausbildung abschliessen. «Ab der Stu-



Im Jahr 2019 hielten im Kanton St.Gallen total 1393 Jugendliche eine Talentcard. 326 davon besuchten eine Talentschule auf Stufe Sek I im Kanton oder im Geltungsbereich der Interkantonalen Vereinbarung für Schulen mit Angeboten für Hochbegabte, 206 nutzten ein Angebot auf Stufe Sek II.



Athletik- und Koordinationstraining an der Sportschule Rapperswil-Jona.

fe Sek II ist der Kanton in der Pflicht», sagt Ueli Grunder, vorher besuchen die Talente Schulen der Gemeinden. Die abgebende Schulgemeinde muss dann das Schulgeld von bis zu knapp 20 000 Franken im Jahr übernehmen.

Die Zahl der Jugendlichen, die als anerkannte Sporttalente ein schulisches Angebot nutzen, hat stetig zugenommen. 2014 waren es auf der Stufe Sek I noch 250 Jugendliche, 2019 dann schon 350 Jugendliche – dies auch, weil neue Sportarten dazugekommen sind.

Auf der Stufe Sek II nutzen 154 Talente eine besondere schulische Lösung, weitere 52 Sporttalente stecken in der Berufsbildung. Das bedeutet: Von der dreijährigen Stufe Sek I zur drei- oder vierjährigen Stufe Sek II halbiert sich die Zahl der Talente. «Da passiert ein grosser Cut», sagt Ueli Grunder. Die Gründe dafür sind vielfältig, manchmal sehen die Jugendlichen, dass die Leistung für eine Spitzensportkarriere nicht reichen wird, andere verlieren das Interesse oder setzen auf einen beruflichen Weg, der sich nicht gut mit den sportlichen Ambitionen verbinden lässt.

Nicht alle Talentcard-Halter nutzen die speziellen schulischen Angebote, das Potenzial wäre noch einiges grösser. 2019 zählte man im Kanton St. Gallen fast 1400 Jugendliche, die eine lokale, regionale oder nationale Talentcard hielten. Wie auch die Portraits auf den folgenden Seiten zeigen: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, eine Sportkarriere anzupfeilen; der Besuch einer Talentschule ist ein nachhaltiger, aber nicht der einzige Weg.

Zusätzliche Förderung

Neben dem schulischen Angebot unterstützt der Kanton St. Gallen den Sport mit rund fünf Millionen Franken jährlich aus dem Sport-Toto-Fonds. Das Gros davon gelangt über die Sportverbände an den Breitensport.

Gemäss einer Verordnung des Kantons St. Gallen wird das Geld vorwiegend für Vereine und Verbände verwendet. Der Sport-Toto-Fonds wird von der Interessengemeinschaft St. Galler Sportverbände als Zusammenschluss der Sportverbände verwaltet, wie Patrik Baumer sagt: «Diese Lösung hat sich bewährt.»

Patrik Baumer schätzt, dass rund eine Million direkt oder indirekt in die Spitzensportförderung fliesst (Zahlen von 2019). Etwas über 400 000 Franken davon wurden für direkte Unterstützung einzelner Sportler eingesetzt: Sportlerinnen und Sportler können ein Gesuch einreichen und bekommen unter gewissen Voraussetzung einen Beitrag von wenigen tausend Franken für Material, Reisekosten, Unterkunft oder Verpflegung.

Noch im Jahr 2006 wurden lediglich 14 Skifahrerinnen und Skifahrer aus diesem Topf gefördert, im Schuljahr 2018/19 waren es bereits fast 80 Fussballer oder 54 Skifahrer – «Insgesamt zählen wir gut 270 Sporttalente, die von dieser Förderung profitieren», erklärt Patrik Baumer. Im selben Zeitraum hat auch in der Schweizer Bildungslandschaft eine grosse Entwicklung stattgefunden. «Überall sind öffentliche Talentschulen und private Sportschulen aufgegangen», sagt Ueli Grunder.

Souverän durch die Schulzeit getanzt

Die Talentschule Blumenau ermöglichte es Elisa Hochuli, jahrelang intensiv Rhythmische Gymnastik zu trainieren und gleichzeitig die Aufnahme in die Kantonsschule zu schaffen.

Von Philipp Landmark

Als sie viereinhalb Jahre alt war, hat Elisa Hochuli ihre drei Cousins bei Rhythmischer Gymnastik beobachtet. Sie war begeistert und begann selbst, beim Turnverein Teufen Rhythmische Gymnastik zu trainieren. Seither nimmt der Sport im Leben der heute 18-Jährigen eine dominante Rolle ein. Im Alter von 12 Jahren trainierte Elisa Hochuli bereits 19 Stunden pro Woche. Nie hat sie reklamiert, dass es ihr zu viel würde, im Gegenteil: «Ich war sehr ehrgeizig und habe mehr trainiert als nötig, meine Eltern mussten mich eher bremsen», erinnert sich Elisa Hochuli. Die Eltern standen aber immer hinter ihr, «sie haben gemerkt, dass ich selber will.»

Als Primarschülerin besuchte Elisa Hochuli zweimal wöchentlich das regionale Leistungszentrum Uster – in St. Gallen wurde erst 2014 ein regionales Leistungszentrum für Rhythmische Gymnastik eröffnet. Schon in der Primarschule wurden die Ambitionen der jungen Sportlerin unterstützt, sie durfte am Donnerstag und am Freitag jeweils nachmittags fehlen – ohne Abstriche bei den Erwartungen an ihre schulischen Leistungen freilich.

Eigener Stundenplan

Optimal war dann die nächste Stufe: Die Sekundarschule besuchte Elisa Hochuli an der Talentschule Blumenau, gleichzeitig konnte sie nun in unmittelbarer Nachbarschaft im Athletik Zentrum am

neuen Regionalen Leistungszentrum für Rhythmische Gymnastik trainieren – 24 Stunden pro Woche.

In der Blumenau hatte Elisa Hochuli einen eigenen Stundenplan, im Gegensatz zu den anderen Sporttalenten fehlte sie jeden Nachmittag, um vier Stunden trainieren zu können. Dafür hat sie unter anderem während der offiziellen Schulsport-Lektionen Stoff nachgeholt. «Die Struktur der Talentschule ist eher auf Mannschaftssportler ausgerichtet», sagt Elisa Hochuli, «darum bin ich sehr dankbar, dass mir die Lehrpersonen immer stark entgegengekommen sind.» Hochuli durfte etwa die Fächer Musik oder Handwerken ganz weglassen, um sich zu entlasten.

Zwei Ziele hatte sich Elisa Hochuli für ihre Sekundarschulzeit gesetzt: Den Weg ans Gymnasium zu schaffen, und an der Europameisterschaft 2017 mit der Juniorenmannschaft zu brillieren. Aus diesem Ziel wurde nichts: Hochuli bekam Probleme mit der Wirbelsäule, der Sportarzt hielt sie dazu an, weniger zu trainieren. Die Teilnahme an der Europameisterschaft wurde illusorisch, die Motivation war weg. Auch nach ihrem Rücktritt blieb Elisa Hochuli an der Talentschule, «ich bekam das Angebot, weiter zu bleiben und mit Schülerinnen und Schülern aus anderen Sportarten zu trainieren, um nicht von 100 auf Null herunterfahren zu müssen.» Wobei Null bei Elisa Hochuli ohnehin keine Option zu sein scheint.



Elisa Hochuli,
Kantonsschülerin,
Rhythmische Gymnastin
und Tänzerin.

Bild: Benjamin Manser

Schon zwei Monate nach ihrem Rücktritt schloss sie sich der Tanzgruppe Les Papillons ihres Stammvereins TV Teufen an, wo sie zusammen mit weiteren ehemaligen Rhythmischen Gymnastinnen ihre Fähigkeiten ausspielen konnte; mit der Tanzgruppe nahm sie auch an Schweizer Meisterschaften für Bühnengymnastik teil – und gewann mehrfach. Inzwischen ist sie auch selber Trainerin und bildet den Nachwuchs in Rhythmischer Gymnastik aus. Und weil das noch nicht genug ist, besucht sie auch noch Ballettunterricht.

Schulisch hat Elisa Hochuli ihr Etappenziel erreicht. «Ich dachte nicht, dass ich die Kanti schaffe», meint sie rückblickend, doch die Talentschule Blumenau hat sie gut vorbereitet, so dass sie nach der dritten Sek in die Kanti Burggraben übertreten konnte. Inzwischen reifen auch mögliche Berufspläne: Neben Physiotherapeutin wäre professionelle Bühnentänzerin eine Option, wofür sie eine Ausbildung in Contemporary Dance an der Zürcher Hochschule der Künste ins Auge fasst. Ihrem Sport bleibt Elisa Hochuli auf ihrem Weg treu.

Mit Ehrgeiz Richtung Stammplatz

Alessandro Kräuchi ist ein Eigengewächs des FC St.Gallen und eine grosse Nachwuchshoffnung. Parallel zum Fussball hat der 22-Jährige eine kaufmännische Ausbildung absolviert. Beides unter einen Hut zu bringen, war nicht immer einfach.

Von Marion Loher

Fussball oder Ausbildung? Diese Frage stellte sich für Alessandro Kräuchi nicht. Für den jungen Spieler des FC St.Gallen gab es kein Entweder-oder, er wollte beides. «Man ist ja nicht ein Leben lang Fussballprofi», sagt der 22-Jährige und lacht. «Ich bin froh, wenn ich für die Zeit nach dem Fussball schon eine Ausbildung in der Tasche habe.» Kräuchi hat vor gut zwei Jahren die «United School of Sports» in St.Gallen abgeschlossen. Die Schule unweit des Bahnhofs ist auf Spitzensport ausgerichtet und verbindet Training mit einer Kaufmännischen Lehre. Junge Talente sollen so trotz hoher sportlicher Belastung eine Ausbildung absolvieren können. Den Standort in St.Gallen gibt es seit 2011, gegründet wurde die «United School of Sports» in Zürich. Erfolgreiche Absolventen sind unter anderem der ehemalige Fussball-Nationaltorhüter Diego Benaglio, der Dortmund-Spieler Manuel Akanji und Kräuchis Teamkollege Silvan Hefti, der Captain des FC St.Gallen.

Eine intensive Zeit

Die Ausbildung an der United School of Sports dauert vier Jahre, ein Jahr länger als die «normale» KV-Lehre. In den ersten beiden Jahren liegt der Schwerpunkt auf dem schulischen Unterricht, danach steht das Praktikum in einem sportfreundlichen Betrieb an. Alessandro Kräuchi hat sich sein kaufmännisches Rüstzeug in der Verwaltung der United School of Sports geholt. Die Arbeit dort

hat ihm gefallen, die Schule auch. Doch am Anfang habe er eine gewisse Zeit gebraucht, um sich an den neuen Rhythmus in seinem Leben zu gewöhnen. «Ich war praktisch jeden Tag von 7 bis 21 Uhr unterwegs und kaum mehr zu Hause», sagt er. Während der Woche pendelte er zwischen Klassenzimmer und Trainingsplatz. Nebst der täglichen Schule und dem Berufspraktikum gab es bis zu acht Fussballtrainings pro Woche, dazu kamen die Meisterschaftsspiele an den Wochenenden. «Es war eine intensive Zeit», sagt Kräuchi. Schule und Sport seien aber sehr gut aufeinander abgestimmt gewesen, was das Ganze etwas leichter gemacht habe. Die Ausbildung abzubrechen, kam für den ehrgeizigen Fussballer nie in Frage. «Ich hatte mich für diesen Weg entschieden und wollte ihn auch durchziehen.»

Stammplatz als grosses Ziel

Kräuchi ist in Wittenbach aufgewachsen. Die Fussballschuhe hat er sich schon als Bub geschnürt. Im Alter von zehn Jahren wurde er dann von Talentspähern des FC St.Gallen entdeckt und unter Vertrag genommen. Er durchlief die verschiedenen Juniorenabteilungen und kam danach in die Talentschmiede Future Champs Ostschweiz. Sein Debüt in der ersten Mannschaft des FC St.Gallen gab er im August 2017, damals war er 19-jährig und der Gegner hiess FC Baden. Es war die erste Runde im Schweizer Cup und St.Gallen gewann mit

Alessandro Kräuchi,
Eigengewächs des
FC St.Gallen mit
abgeschlossener
KV-Lehre.

Bild: Benjamin Manser



8:3 Toren. Bis Ende Saison 2019/20 hat Kräuchi 17-mal im Dress der Grün-Weissen gespielt. Meistens waren es Teil-Einsätze, einen Stammspieler in der ersten Mannschaft hat der Mittelfeldspieler, der sowohl auf der linken als auch der rechten Seite eingesetzt werden kann, aktuell nicht. Das aber ist sein grosses Ziel.

Das Vertrauen des Trainers und des Clubs hat er: Mitte Juni, kurz bevor die Super League wegen der coronabedingten Zwangspause fortgesetzt wurde,

gaben die St.Galler Verantwortlichen die Vertragsverlängerung mit dem 22-Jährigen bis im Sommer 2021 bekannt. Kräuchi will die Chance nutzen. «Der Fussball ist ein schnelllebiges Business. Da kann innerhalb kurzer Zeit viel passieren. Ich bin parat.»

Die gut organisierte Sprinterin

Als Sprinterin nähert sich Salomé Kora der absoluten Weltklasse, obwohl die Spitzensportlerin in den letzten Jahren auch ihr anspruchsvolles Studium an der PHSG absolvierte.

Von Philipp Landmark

Salomé Kora ist die zweitschnellste Frau des Landes, so stand es auf ihrer Website zu lesen. Was als Ansage zu verstehen ist, denn ihr erklärtes Ziel lautet: «Schneller werden». Sie möchte nicht nur auf Schweizer Bahnen glänzen, sondern international als 100-Meter-Sprinterin immer bessere Klassierungen erlaufen. Wenn dieses Schulblatt erscheint, wäre sie gerade von den Olympischen Spielen in Tokio zurückgekehrt, qualifiziert dafür hatte sie sich längst. Nun muss sie sich wie die ganze Sportwelt ein Jahr gedulden.

Wie es ist, auf der grossen Weltbühne zu sprinten, hat sie als Mitglied der Schweizer Frauenstaffel schon 2016 an den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro erleben dürfen. Inzwischen gehören die Schweizer Frauen zur Weltspitze, auch, weil sich Salomé Kora als Sprinterin weiterentwickelt hat. Dabei hatte die junge Frau im Gegensatz zu ihren beiden Schwestern lange mit Sport nichts am Hut. Als Kind machte die in Oberarnegg aufgewachsene Salomé Kora eine Weile im Leichtathletikverein Gossau mit, konnte aber mit Wurf- und Ausdauerdisziplinen nichts anfangen und stieg wieder aus. Erst im Alter von 17 Jahren wagte die gebürtige St. Gallerin nochmals einen Versuch und schloss sich der Sprintgruppe des LC Brühl an. Dort erkannte man ihr Potenzial, ihr Trainer, Stephan «Stif» Keller, formulierte die Vision von Olympischen Spielen, und Salomé Kora wurde motivierter und ehrgeiziger. Als Schülerin absolvierte sie in der 4. Klasse der Kantonsschule drei

Vereinstrainings plus ein individuelles Training pro Woche, ohne Abstriche am Schulbesuch zu machen. Denn auch der war ihr wichtig: «Ich wollte schon immer Lehrerin werden, darum war dieser Weg klar.» Neben Schule und Sport jobbte sie auch noch gut zehn Stunden in der Woche im Sän-tis-park – «ich habe gelernt, meinen Alltag zu strukturieren», antwortet sie lachend auf die Frage, wie das alles unter einen Hut zu bringen sei. Ausdauer hat die 26-Jährige durchaus. Anfang dieses Jahres hatte Salomé Kora ihr Studium an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) abgeschlossen, während des Corona-Lockdowns arbeitete sie nun zu Hause an ihrer Masterarbeit – und nutzte die Trainingsmöglichkeiten ihres Wohnorts: «St. Gallen ist eine Treppenstadt.»

Die PHSG als Glücksfall

Mit ihrem Status als Spitzensportlerin sei die PHSG eine gute Wahl gewesen, blickt die künftige Oberstufenlehrerin auf ihr Studium zurück. Sie habe viele aussergewöhnliche Wünsche gehabt und sei von der Anwesenheitspflicht befreit worden, etwa, um an mehrwöchigen Trainingslagern teilzunehmen. «Ich hatte riesiges Glück, die PHSG hat mich immer unterstützt und ist mir sehr entgegengekommen», sagt Salomé Kora, «auch meine Mitstudierenden haben mich sehr unterstützt.» Es war für die PHSG kein Problem, dass Salomé Kora statt an den Semesterprüfungen an der Staffel-WM glänzte, doch trotz aller Extrawürste hält sie fest: «Mei-



Salomé Kora,
100-Meter-Sprinterin
und angehende
Oberstufenlehrerin.

Bild: Benjamin Manser

ne schulischen Leistungen musste ich erbringen wie alle anderen auch.» Dafür müsse man dann eben Opfer bringen, wenn andere in der Badi liegen. Und sich Zeit verschaffen: Die letzten drei Semester hat Studentin Kora gestreckt, sie hat zuvor auch ein Zwischenjahr mit einem Sprachaufenthalt eingelegt.

Für Salomé Kora war aber immer klar, dass sie ihre Ausbildung erfolgreich abschliessen möchte, nun aber wird sie die nächsten Jahre als Profi

voll auf die Karte Sport setzen. Im Wissen, dass sie dabei nicht reich werden wird: «Leichtathletik eignet sich nicht, um viel Geld zu verdienen. Es ist eine Leidenschaft.» Den Kontakt zur anderen Leidenschaft wird sie nicht abbrechen lassen, wenn es der Sport zulässt, wird sie als Lehrerin Stellvertretungen übernehmen – «ich unterrichte gerne!»

Von der Eishalle ins Klassenzimmer

Mit 17 Jahren debütierte Lukas Sieber als Spieler beim Rekordmeister HC Davos. Mittlerweile hat der gebürtige Widnauer seine Hockeyschuhe an den Nagel gehängt und startet beruflich neu durch.

Von Marion Loher

Das neue Schuljahr bringt auch für Lukas Sieber viel Neues: Der 26-jährige Junglehrer betreut zum ersten Mal eine eigene Schulklasse. Es ist eine fünfte Klasse in der Schule Grüşch, etwa 20 Autominuten von seinem Wohnort Felsberg entfernt. «Ich habe die Mädchen und Buben bereits vor den Sommerferien kennengelernt und ich glaube, das wird gut funktionieren», sagt er und lacht. Ausser Italienisch und Musik wird der gebürtige Widnauer alle Fächer unterrichten. Dazu kommt eine Stunde mehr Sport. Das passt, denn der Sport spielt im Leben von Lukas Sieber seit Kindstagen eine grosse Rolle. Bevor er in den letzten drei Jahren die Pädagogische Hochschule in Chur besuchte, hatte er während sieben Jahren professionell Eishockey gespielt. Die meiste Zeit beim Rekordmeister HC Davos. «Es waren super Jahre, in denen ich viel erlebt und gelernt habe», sagt er. «Irgendwann aber war ich immer weniger motiviert für die vielen Trainings und Spiele. Ich spürte, dass es noch etwas anderes geben muss als Eishockey.»

Traumziel erreicht

Im Alter von vier Jahren steht Lukas Sieber – ausgerüstet mit Helm und Schläger – zum ersten Mal auf dem Eis. Sein Talent ist schnell entdeckt. Er tritt seinem Heimklub, dem SC Rheintal, bei und durchläuft alle Juniorenabteilungen. Mit 14 Jahren wechselt er ans Sportgymnasium nach Davos. «Es war mein grosser Traum, irgendwann beim HC Davos

zu spielen. Deshalb kam für mich nie eine andere Schule in Frage.» Am Sportgymnasium kann er trotz Fokus auf den Sport eine schulische Ausbildung absolvieren.

Mit 17 Jahren gibt er sein Debüt in der ersten Mannschaft. «Es war das zweitletzte Freundschaftsspiel vor Meisterschaftsstart gegen ein russisches Team. Es gab einige Ausfälle bei uns und ich wurde nachnominiert.» Der Juniorenspieler, der am liebsten als Stürmer eingesetzt wird, nutzt seine Chance. Die Einsätze häufen sich und er entwickelt sich zum Stammspieler. Dies hat jedoch Auswirkungen auf die Schule. Bei drei Matches in der Woche und dem regelmässigen Training kann er immer weniger am Unterricht teilnehmen. «Die beiden letzten der insgesamt fünf Jahre am Sportgymnasium waren die schwierigsten. Ich fehlte oft und musste viele Nachprüfungen schreiben», erzählt er. «Ich weiss nicht, was ich gemacht hätte, wenn meine Eltern mich nicht dazu gedrängt hätten, die Schule abzuschliessen.» Heute ist er ihnen dankbar dafür, «sonst wäre die Aufnahme an die Pädagogische Hochschule wohl etwas komplizierter geworden».

«Kämpfen lohnt sich»

Während vier Saisons spielte Lukas Sieber mit Davos in der National League A, dazwischen wurde er für ein Jahr an die SC Rapperswil-Jona Lakers

Lukas Sieber,
Primarschullehrer und
früherer Spitzen-
Eishockeyspieler.



Bild: Benjamin Manser

ausgeliehen. Zum Meistertitel reichte es in dieser Zeit nicht, dafür gewann er mit seinen Davoser Teamkollegen 2011 den Spengler-Cup. Dieser Titel sowie die beiden Teilnahmen mit der Nationalmannschaft an der U20-Weltmeisterschaft sind seine Highlights.

Von schlimmen Verletzungen blieb er verschont. Einmal aber erwischte es ihn an der Schulter. Es war in der Zeit, als er sich bereits Gedanken über sein Karriereende machte. «Die Verletzung war

nicht ausschlaggebend, aber sie bestärkte mich in meiner Entscheidung.» Ein Entscheid, den er bisher nicht bereut hat. «Ich kann meinen Schülerinnen und Schülern einiges aus meiner Zeit als Profisportler mitgeben: Man muss das, was man macht, gerne tun, und es lohnt sich, für das zu kämpfen, was man will.»

Sporttalente sind auch im Unterricht fit

Absolventen von Talentschulen betreiben einen enormen Aufwand für ihren Sport. Trotzdem können sie bei den schulischen Leistungen mit Regelklassen mithalten – dies ist eine Erkenntnis aus drei PHSG-Diplomarbeiten über Sportschulen.

Von Philipp Landmark

Zwei Masterstudenten und ein Nachdiplomstudent an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen haben Diplomarbeiten zum übergeordneten Thema «Evaluation Talentschulen Kanton St.Gallen» verfasst. Alle drei Arbeiten befassen sich mit den Sportschulen OMR Heerbrugg, Rapperswil-Jona und Lindenhof Wil; die Schulleitungen und die Sportkoordinatoren dieser Schulen haben die Arbeiten unterstützt. «Die Schulen haben einen genauen Blick zugelassen», lobte Christian Brühwiler, Prorektor Forschung und Entwicklung an der PHSG, bei einer Präsentation der Arbeiten. Es handle sich um «Masterarbeiten mit Nutzen», die auch Diskussionen auslösen.

Der Umgang mit Langhanteln will geübt sein.



Bild: Benjamin Manser

Sebastian Breu, ein Rheintaler Eishockeyspieler, hat zum Abschluss seines PHSG-Studiums eine Analyse der schulischen, beruflichen und sportlichen Karrieren ehemaliger Talentschülerinnen und Talentschüler im Kanton St.Gallen vorgenommen. Für ein noch präziseres Bild sei die Rücklaufquote seiner Fragebogen zu klein, dennoch konnte er einige interessante Aspekte aufzeigen, so etwa, dass die Maturitätsquote unter geförderten Sporttalenten deutlich höher als im Durchschnitt sei. Zu Beginn einer Laufbahn sei es letztlich der jeweilige Nachwuchstrainer, der den Entscheid fälle, wer in eine Sportschule kommt, während bei Förderschulen für Musik und Gestaltung die Eltern den grössten Einfluss hätten.

Belastende Reisen

Thomas Brändli, Volleyball-Profi und Nationalspieler, hat zum Ende seines Masterstudiums den Schulerfolg von Sporttalenten unter die Lupe genommen: Trotz grosser Belastung durch den Sport erreichen die Schülerinnen und Schüler die Lernziele und die Ziele des Lehrplans. Eine zusätzliche Belastung ergibt sich für die Sporttalente oft nur schon aus den Reisezeiten zwischen Trainingsstätte und Schulhaus. Wer Ende Oberstufenzeit den Cut, die nächste sportliche Selektion, nicht schaffe, müsse sich auch eine andere Schullösung überlegen, Anschlusslösungen seien aber oft schwierig zu bewerkstelligen.



Die Treppe vor der Sportschule Rapperswil-Jona ist auch ein Sportgerät.

Im Rahmen seines Nachdiplomstudiums hat Markus Wiedmer, Co-Schulleiter im thurgauischen Erlen, den Kompetenzerwerb an Talentförderschulen untersucht. Aufgrund der Stellwerkresultate hat er nachgewiesen, dass die Leistungen von Schülerinnen und Schülern von Sportschulen gleichwertig sind wie diejenigen von Jugendlichen in Regelklassen. Trotzdem sei das politische und gesellschaftliche Umfeld Sportschulen gegenüber kritisch eingestellt, weshalb Wiedmer auf ein Kommunikationsproblem schloss.

Mehr Wissen über Ehemalige

Das Amt für Sport hat die drei Arbeiten begleitet und hat naturgemäss auch ein grosses Interesse an den daraus gewonnenen Erkenntnissen – die nicht grundlegend neu sind, bisherige Feststellungen aber bestätigen, wie Patrik Baumer, der Leiter des Amts für Sport, erklärt. Wertvoll wäre aus Sicht des Amts für Sport demnach eine Alumni-Vereinigung, damit Sportschulen noch mehr über die be-

ruftlichen und sportlichen Karrieren ihrer ehemaligen Absolventen erfahren könnten. Das Wissen der Eltern als «beste Experten über ihre Kinder» solle vermehrt genutzt werden, gleichzeitig habe sich gezeigt, dass Lehrpersonen und Sportkoordinatoren Schlüsselfiguren für das Erreichen schulischer wie auch sportlicher Ziele seien. Und auch wenn Sporttalente grundsätzlich erfolgreich seien bei der Lehrstellensuche oder beim Suchen einer Anschlusslösung, bedürfe der Übertritt von der Stufe Sek I zur Sek II besonderer Aufmerksamkeit – aus schulischer wie aus sportlicher Sicht.

ANSICHTSSACHE

